

Die „Weltwacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expeditionen, Neue Wapenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 10.50, pro Woche 30 Pf., Postzuschlag 10 Pf. Postverzeichniss Nr. 782.

Weltwacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Bezugs für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Recurs- und Berichtigungs-Bezüge 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in den Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 52

Montag, den 3. März 1902

13. Jahrgang.

Ohne Frauen!

Wenn die gestrige Wählerversammlung im Gewerkschaftshaus einen äußerst interessanten, bewegten und erregten Verlauf nahm, so ist das nicht zum wenigsten auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich gleich nach der Eröffnung derselben durch den Genossen Bruhns der überwiegende Polizeikommissarius erhob und helmbedeckten Hauptes die Aufforderung in den Saal rief: Da hier eine politische Versammlung tagt, haben die Frauen das Lokal zu verlassen. Ein Sturm des Unwillens über dieses ungesegnete Verlangen brauste durch den gutbesetzten Saal, um jedoch nicht die ganze Versammlung scheitern zu lassen, rieth der Einberuher den anwesenden vielen Frauen zunächst an, dieser Aufforderung nachzukommen, was nach kurzem Widerstreben allgemein geschah. In der fünf Minuten währende zur Erfüllung der „heiligen“ Vorschriften eintraten, versuchten der Einberuher und andere Genossen den Herrn Kommissarius über seinen Irrthum aufzuklären — aber vergeblich. Der Herr Ueberwachende stützte sich darauf, daß diese Versammlung eine politische sei, worauf es befandlich gar nicht ankommt. Denn der einzige Paragraf des Preussischen Vereins- und Versammlungsgesetzes, der sich mit dieser Materie beschäftigt, lautet:

§ 8. Für Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern gelten nachstehende Bestimmungen:
a) Sie dürfen keine Frauenpersonen, Schüler oder Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen; und weiter unter Absatz 3:
Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge dürfen den Versammlungen und Sitzungen solcher politischen Vereine nicht beiwohnen.

Es ist doch sehr sonderbar, daß ein höherer politischer Beamter diese Bestimmung, die ausdrücklich nur für Vereine gilt, auch auf öffentliche Versammlungen anzuwenden für richtig hält, nachdem doch in Breslau fast jede Woche solche Versammlungen, in denen politische Fragen zur Erörterung stehen, unter Beteiligung von Frauen abgehalten werden. Wir erinnern an die parteilose Volksversammlung im Konzerthaus, an die Rosfelder-Versammlung der Gesellschaft für soziale Reform, an die Zentrumsversammlung im Vincenzhaus und an die vielen politischen Versammlungen im Gewerkschaftshaus, in denen Bernstein, Heine, Rosenow, in denen — o Graus — selbst schon eine Frau, Elm Braun, gesprochen und ein Fräulein den Vorsitz geführt hat. Auch die etwaige Amnesie von Kindern, die wir nicht bemerkt haben und tabeln würden, hätte den überwachenden Beamten nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes nicht zu seinem Schritt berechtigt. Schon heute ging die Beschwerde an die vorgesetzte Behörde ab. Zu Genossen Göhre, Pastor a. D., der nächsten Sonntag spricht, laden wir die Frauen trotz der Ausweisung herzlich ein.

Als dieser Zwischenfall vorläufig erledigt und das Bureau mit dem Genossen Bruhns, Kizler und Weikert besetzt war, nahm Reichstagsabgeordneter Weus —

der Name wird Weus gesprochen — das Wort, um mit Donnerstimme und in klaren, fernigen Sätzen ein Bild der gegenwärtigen politischen Lage zu zeichnen, einen Umriss der Bestrebungen unserer Partei zu geben und in warmen Worten für den Kandidaten des Wahlkreises Breslau-West, Eduard Bernstein, einzutreten.

Wir geben nachstehend einen kurzen Auszug aus der Rede des mit Beifall empfangenen Genossen

Heinrich Weus:

Als ich soeben mir überlegte, auf welche Weise ich beginnen möchte, um meine Zuhörer zu dem Geiste einzuporzuhören, dessen die Breslauer Arbeiterschaft in ihrem Wahlkampfe bedarf, so habe ich mir nicht träumen lassen, daß ich diese Mühe nicht nötig hätte, weil die Hilfe von einer Seite gekommen ist, von der sie nicht zu erwarten war. Wir stehen im Kampfe, das soll uns anheimend immer wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Es scheint dies eine historische Nothwendigkeit zu sein, damit wir in unserem Kampfe nicht erlahmen, so lange nicht erlahmen, bis alle Hindernisse niedergebäumt sind. Gelegentlich der Zirkus-Versammlung des Bundes der Landwirthe hatte der Minister v. Hammerstein erklärt, man habe in jener politischen Vereins-Versammlung die Frauen dulden können, weil sie nicht aktiv, sondern nur passiv an derselben theilgenommen haben. Nun, ich habe nichts davon gemerkt, daß die Frauen bei der heutigen Versammlung in Aktivität getreten wären. (Heiterkeit.) Man mißt eben mit ungleichen Maßen, und uns kann die Feststellung der Thatsache nur willkommen sein. Zweierlei Recht ist eben gar kein Recht, ist Unrecht, nur das gleiche Recht für alle ist wahres Recht. Doch wir haben von der Ausübung des zweierlei Rechts keinen Schaden. Wir stehen im Kampfe und dieser Kampf wird einst die Zeit bringen, wo die Frauen dieselben Rechte haben werden, wie wir Männer. Aber damit dies in Erfüllung gehe, dazu müssen wir erst die Macht erringen, und hierzu wiederum ist es erforderlich, zu zeigen, daß wir ernstlich gewillt sind, die Macht zu erringen.

Hier an dieser Stelle, in einer Wahlversammlung, ist es am Platze, sich des traurigen Ereignisses zu erinnern, das die Breslauer Arbeiterschaft nötigst, nur ein Jahr vor dem allgemeinen Wahlen noch einmal an die Wahlurne zu treten. Wir alle erinnern uns unseres Schoerlanks, unseres feurigen, schneidenden Kampfers, der so lange als Vertreter von Breslau-West Schulte an Schulte mit uns gekämpft hat. Aber wenn der eine ins Grab sinken muß, die Klasse der Arbeiter kämpft ihren Kampf weiter. Ihre Begeisterung wird nicht schwächer, sie wächst noch an. Ich glaube für die bevorstehende Breslauer Wahl nicht nur an einen Sieg, ich glaube und hoffe, daß dieser Wahlsieg mehr noch werden wird, als ein glänzender Sieg, daß er vielmehr im Augenblicke des Kampfes gegen das Junkertum, ein vernichtender Schlag gegen dasselbe werden wird.

Wie im Reichstage der Kampf gegen das Junkertum auslaufen wird, wissen wir noch nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Regierung, welche jetzt noch an dem von ihr vorge schlagenen Tarifentwurf festhält, mit den Kompromissparteiern einen Kompromiß abschließt. Dagegen muß die Sozialdemokratie mit aller Entschiedenheit und allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln kämpfen. Es handelt sich bei der Zolltariffrage um den letzten Kampf des Junkertums gegen eine neu entstehende Welt. Das Junkertum will noch einmal seine wirtschaftliche Macht stärken, um, auf diese gestützt, den Versuch zu machen, ob es ihm nicht noch einmal gelingt, die politische Macht festzuhalten. Darum führt die Sozialdemokratie in ihrem Kampfe gegen den Feindwächter einen Kampf für unsere, für des ganzen Volkes Zukunft.

Früher gehörte das Land, das unserem Volke das Brot gab, dem Junkertum, aber der moderne Verkehr erschließt uns außerhalb unserer Grenzen immer neue Kornländer, aus denen wir viel billigeres Brot erhalten können. Dieser Umstand droht die politische

Macht der Junter zu vernichten, der erweiterte Handelsverkehr mit dem Auslande ist aber auch der erste Schritt zu der von uns angestrebten internationalen Regierung, die an Stelle der einzelnen nationalen Regierungen treten soll, wie einst der Zollverein die kleinen deutschen Zollstaaten zusammenfaßte. Für den Zollverein trat einst der Liberalismus in die Schranken, der Sozialismus kämpft für die internationale Regierung, die ein einheitliches Kulturgebiet ohne nationale Schranken einschließen soll. Aber hierzu ist es in erster Reihe nötig, die Zollmauern, die uns heute von unseren Nachbarstaaten und dem ganzen Auslande absperrten, niederzureißen. Es ist thöricht, der Auslandsindustrie Absatzgebiete durch Zölle verschließen zu wollen. Denn Reichthum wird durch Absatz erzeugt, je reicher aber die Länder außerhalb der Grenzen werden, um so größer werden auch damit unsere Absatzgebiete. Die Absicht der Junter, uns durch erhöhte Schutzzölle vom Welthandel auszuschließen, steht im Widerspruch mit der ganzen Kultur- und Wirtschaftsentwicklung.

Mit dem erhöhten Verkehr und dem sich ausbreitenden Handel muß der Kapitalismus und seine Macht wachsen. Die Welt des Kapitalismus aber ist eine Welt, mit der das Junkertum nicht mehr zu leben kann. Darum ist das Junkertum verkehrfeindlich. Wir Sozialdemokraten dagegen können die Entwicklung des Kapitalismus nur mit Freuden begrüßen, denn mit ihr wächst die Klasse der industriellen Arbeiter, die berufen sind, hereinzu den Kapitalismus zu besiegen.

Der Kampf, den die Sozialdemokratie gegen das Junkertum führt, ist ein weltgeschichtlicher. Die Agrarier richten sich zwar auch gegen die Liberalen, aber nur weil sie glauben, daß diese mit uns Hand in Hand gehen. Das ist es ja eben, daß uns die bürgerlichen Parteien selbst das Bett machen, in das wir uns legen wollen. Die Freisinnigen sind in einer Zwangslage, sie treten in den Kampf gegen das Junkertum zur Vertretung ihrer eigenen Interessen und müssen damit das Interesse der Sozialdemokratie fördern. Wichtig ist es, daß mit den Agrariern sich das Zentrum verbunden hat. Das Zentrum, das mit der Agitation des Bundes der Landwirthe auf dem Lande zu rechnen hat, weiß sich als eine Partei, die kein wirtschaftliches Ziel hat, die bloß kirchliche Grundsätze zu vertreten hat. Wenn man nun dem Bauern verkündigt, er werde durch die Zölle mehr verdienen, so kann man den Kurzsichtigen damit am besten einfangen. Uns Sozialdemokraten wirft man immer vor, daß wir den Bauern in seiner wahren Natur, in seinem Mangel an Gemeinsinn charakterisieren. Aber wir konstatieren damit doch nur eine unlegbare Thatsache. Der Bauer ist der geborene Individualist, während der andere Seite es eine ebenso einfache Thatsache ist, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Städten das Solidaritätsgefühl so stark entwickelt haben, wie in der Arbeiterschaft.

Wenn das Zentrum der Industriearbeiterschaft nichts verspricht, so kann man dies nur so verstehen, daß das Zentrum die Hoffnung auf die Industriearbeiterschaft ausgegeben hat. Diese ist für das Zentrum verloren, daraus braucht diese Partei nicht zu beklagen, daß sie es mit der Industriearbeiterschaft verlor. Etwas versucht man ja noch zu thun, indem man den städtischen Arbeitern die Aufhebung des städtischen Ostrois, die Einführung der Wittwen- und Waisenrenten u. s. w. verspricht. Aber das thut die Sozialdemokratie auch, nur mit dem Unterschiede, daß sie der arbeitenden Bevölkerung nicht erst neun Zehntel versprechen will, um ihr nachher ein Zehntel zu geben. Nicht der städtischen Arbeiter ist es, dem Zentrum in den Städten eine empfindliche Schlappe beizubringen. Das muß auch den katholischen Arbeitern von Breslau zum Bewußtsein gebracht werden, daß, während der liebe Gott die Erde nach den Lehren der Religion für alle Menschen geschaffen hat, den Arbeitern künstlich unter der Beihilfe des Zentrums die Früchte der Erde vorenthalten werden.

Die Sozialdemokratie tritt für die Handelsverträge ein, weil sie den Weg zu der von uns erstrebten internationalen Regierung bahnen. Damit ist freilich die Monarchie gefährdet. Und die Träger der monarchischen Idee wissen dies auch. Die Monarchie von Gottes Gnaden und die preussische Monarchie sind nicht

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

27] Hannes bog hinterm Stein in den Wald und begann in dessen Schatten zum Jochl hinauszusteigen. Der mit scharfkantigen Geröll übersäete Weg war ziemlich steil, feiler erhob sich die nackten Felsen der Umgebung, die der Schilfröhre zu erkennen suchte. War es zu verwundern, daß dem Emporklimmenden zeitweilig die Kräfte versagten und er wieder zurückfiel? Einmal, als Hannes sich ein wenig verkrühte, fiel ihm ein, daß das Kreuz stechend zwischen Ambros und Staß stand. Welche die Liebe Staß als mächtiger als der Schmerz ihres kindlichen Gefühls sein, mochte sie auch dem Frevler vergeben: ihre Mutter war eine viel zu bigotte Frau, um ein Gleiches zu thun. Einen Augenblick fühlte Hannes sich bei diesem Gedanken frei von Schmerzen. Aber es war keine Taube, sondern ein Aube, den er hatte liegen lassen. Er gewann nichts, wenn Staß wie für ihn, so auch für den Bruder verloren war, wohl aber wurde sie unglücklich wie er selbst es war. Und er hatte sich nur vor wenigen Stunden gerühmt, daß er besser wäre als Ambros!

Er schleppte sein Kreuz weiter den Berg hinauf, und seine große, baagere Gestalt beugte sich unter der Last. Er sah nichts außer sich. Endlich hatte er die Höhe des Jochl erreicht, und bald darauf stand er jenseits derselben am Wildbühl. Zu seinen Füßen lag das grüne, von dem Silberfaden der Gader durchschlangene Alpbthal mit seinen Weibern und Senntünnen, von dem auf breiter Felsenbrunn ruhenden Riesentopf des Weilerkogel, dem er gerade gegenüberstand, bis zu den Gletschern und Jätzen der Marmolada im fernen Süden. Gerade unter Hannes lag das nächste Ziel seiner Wanderung, das Kirchdorf St. Martin, und dahinter, etwas höher hinauf, der vierrethige Thurm mit den vierfenstrigen Wapphäusern der alten Feste Thurn. Links davon bog ein liebliches Seitenthal ab, aus dem, am Fuße der Geißleralp, über die ein Paf in das Grödenenthal führt, die weißen Häuschen von Carwil durch den blauen Morgenduft schimmerten. Neben der Geißleralp streckte sich der Langkofel hin, gleichsam als Verbindungsglied der Marmolada, aus deren weiten Schneefelder die schwarze Aogel in den Schleiern der aufwallenden Dünne sich erhob. Die von dort her strömende Gader schmeigte sich blinkend am den Fuß des in das Vigilthal schauenden Kreuzkogel, der in mächtigen Felsenterrassen aufsteigt, glitt an St. Martin vorüber und den sonnenbeglänzten Weilerkogel entlang bis zu dem malerischen Vikolein dort, wo der Bergrücken, auf dem Hannes stand, sich vorstehend das Thal gen Norden abwärtszieht. Hannes rief seine Hilde, die dem Laufe der Gader durch das weidenreiche Hochthal gefolgt waren,

wieder zurück und ließ sie auf den Schindeldachern und dem Kirchturm von St. Martin ruhen. Lange stand er so; dann hob ein lässiger Seufzer seine Brust. Niemand zur Freude war er in die Welt gekommen. Niemand hatte sein Dasein gewünscht. Wohl, ein solches Leben war am besten ein- und abgeschlossen in der Kirche — in der Kirche, die gegründet ist auf den Fels der Entlaugung. Und er begann den Hügel nach St. Martin.

Sechstes Kapitel.

Ambros blieb einer geladenen elektrischen Batterie und wer ihm zu nahe kam, erhielt einen Schlag, wenn auch nur figurlich. Zeit der Klosterbauer hielt es für gerathen, ihm auszuweichen; denn auch gegen ihn entlud sich Ambros, als er eine beizende Anheilung auf die nichtsofszene machte. Dem Vater gewährte es im Geheimen eine schadenfrohe Gemüthsstimmung, daß die unüberleete That des Burlichen gerade Kaiser Lantzeit getroffen hatte. Ambros war voll Grimm gegen sich und die ganze Welt. Es war ihm unsagbar, daß er aus freien Stücken um Verzeihung gebeten und abgewiesen worden war, abgewiesen von der Wittwe Lantzeit, nachdem er sogar als Zuhne Herz und Hand ihrer Tochter angerragen hatte. Aber er war nicht der Mann, der sich in solcher Weise mißhandeln ließ. Es kam ihm nicht in den Sinn, Staß aufzugeben; allein es wollte ihm u gelincen, mit ihr zusammenzukommen. Unsonst wartete er Abends an dem Gartenzang auf sie. Er brach eine von ihren Rosen und leit, sie auf das Bänkehen unter dem Geißelblatt, zum Zeichen, daß er da gewesen wäre. Die Rose war am nächsten Abend verwunden, doch Staß fand sich nicht ein, nicht jezt, noch später. Er suchte David bei der Feldarbeit auf, um Staß durch ihn in den Garten zu bestellen. David war ja Jene, des Auftritts an dem Krankenbette gewiesenen und mußte einsehen, daß das Benehmen seiner Schwester keinen Verdacht hätte. Er der Alte es ein sah oder nicht, gewiß ist, daß er eine viel zu große Furcht vor seiner Schwester hegte, um die Verhalsst zu übernehmen und das heftige hochstehende Weien des Burlichen war am meisten dazu geeignet, ihm Rath zu machen. Er schlich hinter Ambros ein Kreuz; denn so hart war ihm noch nie zugesetzt worden, und er hielt sich vor wie seine Schwester ihn loben würde, wenn sie um die Mannhaftigkeit wüßte, mit der er dem Verjucher widerstand hatte. Jedenfalls hätte Ambros sich als ein schlechter Verjucher erwiesen; denn der Teufel ist schlau und sucht nichts durch Gewalt zu erreichen. Wenigstens behaupten es die Frommen, die es wissen können, da sie sich am meisten mit ihm zu schaffen machen. Doch für den wahren Glauben ist es keine unehren Widerprüche, und David jagte sich in den Schatten einer Eberesche und begann mit großer Gemüthsstimmung sein Vesperbrot zu verzehren. Nach einiger Zeit aber feuzte er und betrachtete kopfschüttelnd das Stück Brot, welches er in der Hand hielt. Ach, was war doch das für ein wunderlich Ding, daß die Leute Liebe nennen? Seine Hilde hatte doch früher um die jungen Burlichen sich nie bekümmert

und jezt war es auf einmal, als ob es außer diesen Ambros für sie nichts weiter auf der Welt gäbe. Weshalb war das nur so? Troz allen Kopfschüttelns und Seufzens vermochte er es nicht zu ergründen und er nahm es sich vor, einmal mit Hannes darüber zu reden.

An diesen dachte auch Ambros, nachdem er David verlassen hatte, und er stammte ärgerlich mit dem Fuße, als er zu Hause erfuhr, daß sein Bruder von seiner Wanderung in das Gaderthal noch nicht zurückgekommen wäre. War es denn nicht auch, um das Paar sich auszurufen, daß Hannes sich umbedröbet, wann er seiner so nötig bedurfte? Hannes sollte sein Botengänger zu Staß sein, und er meinte, wenn derselbe der Kranken vorstellte, daß die Geschichte mit dem Grabkreuz nichts auf sich habe, dann müßte sie sich zufrieden geben. Er hielt in der That den Grabfriesel damit abgehan, daß er ein neues, größeres und schöneres Kreuz als das alte für Kaiser Lantzeit bestellt hatte und machte daher große Augen, als eines Morgens einer von den drei Landjägere, die nebst einem Kosporal ihr Standorter in St. Vigil hatten, auf dem Klosterhofe erschienen und ihn zu Gericht bechied, um sich wegen des Grabfriesels vor Herrn Jenagel zu verantworten.

„Was, wegen der dummen Geschichte soll ich noch gar auf Amt lemmen?“ rief er. „Ich hab' ja Alles richtig gemacht.“

„Ja, was weiß ich?“ meinte der Landjäger. „Du sollst aber Sonnabend aufs Amt kommen.“

„Ich hab' dort nichts zu schaffen,“ entgegnete Ambros. „Ich laß dem Herrn Landrichter saagen, daß die Sach' abgethan ist. Weiter hab' ich mit ihm nichts zu reden.“

„Was geht's dich an?“ sagte der Landjäger nach kurzem Nachdenken. „Ich hab' Dich bestellt. Aber weißt, mit dem Gericht ist nicht gut Kirchen offen.“

Ambros suchte verächtlich die Nasehn und der Landjäger hing sein Gewehr, auf dessen Lauf er sich während des Gespräches mit beiden Händen gestützt hatte, wieder über die Schulter und ging mit den Worten davon: „Aa, grüß Dag Gott. Aber Du sollst doch lieber kommen. Die Leute sind fuchswild über die Geschichte.“

Das waren sie wirklich, und Herr Moltenbecker hielt am nächsten Sonntag auf der Angel eine gewaltige Strafrebe wider die Gottlosigkeit der Jugend, wobei er deutlich genug das Gebahren der Bayern im Lande als die Quelle dieses gottlosen Geistes bezeichnete. Eben daß die Bayern im falschen Aufklärungsseier die Kreuzfire an den Begegn rücksichtslos umhieben, trug nicht wenig dazu bei, die Aufregung über Ambros' unbedonnene That hohe Bogen schlagen zu lassen, als sonst vielleicht der Fall gewesen wäre, und die Bogen sprühten ihren Gift bis vor das Bett der Wittwe Lantzeit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Konservativen sehen ihre Versammlungen fast sämtlich auf die Nachmittagsstunden an, um dadurch den Arbeitern die Teilnahme unmöglich zu machen.

Zu der Reichstagswahl am 14. Hannoverischen Wahlkreis sind bisher als Kandidaten aufgestellt: Rentier Fritz Wähl-Celle (nationalliberal), Gutsbesitzer Paarschick-Corn (konservativ), Rittergutsbesitzer v. d. Wense-Bargfeld (Welfe), Redakteur Thielhorn-Sachsen (Sozialdemokrat). Dem Vernehmen nach will auch der Bund der Landwirthe noch einen besonderen Kandidaten aufstellen.

Ausland.

Italien. Am Sonntag, den 23. Februar fanden, in Italien ca. 300 Versammlungen zu Gunsten des von der sozialistischen Partei Fraktion der Kammer eingereichten Projekts betreffs Regelung der Frauen und Kinderarbeit statt.

Der Kampf ums allgemeine Wahlrecht in Belgien. Für Sonntag waren sozialistische Kundgebungen in zahlreichen Städten und Dörfern Belgiens angekündigt. Die Truppen von Gent, Orléans und Brügge sind in den Kasernen konzentriert. Sonderzüge wurden bereit gehalten, die die Soldaten sofort an die Stätten der Kundgebungen bringen konnten. In mehreren Orten untersagten die Behörden jede Kundgebung.

Der nächste Parteitag der sozialistischen Partei Belgiens wird nach Beschluß des am 26. Februar zusammengetretenen Generalrats bereits die nächsten Osterfeiertage, den 30. und 31. März d. J. stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen u. A. die politische Lage, das allgemeine Wahlrecht und das Stimmrecht der Frauen.

Bei den Festjagen innerhalb der Blockhauslinie haben die Engländer am 27. Februar d. J. eine Abtheilung von 600 Büren gefangen genommen. In den bisherigen Telegrammen wird der Vorgang nicht völlig aufgeklärt.

„Reuters Bureau“ meldet aus Paris: Die englische Operation, die mehrere Tage dauerte, bewirkt sich in der Richtung von Brede nach Harfleur. Die britischen Truppen die Buren gezwungen, sich nach dem Westufer hinabzuziehen, wo sie in einem festgehaltenen wurden. Oberst Rawlinson gewährte dem Feinde einen Waffenstillstand von einer Stunde, damit er die Frage der Uebergabe berathen könne. Die Buren beschloffen die Uebergabe und so wurden 600 bis 700 Mann gefangen. Die Verluste der Buren während des Gefechtes sind nicht bekannt, aber man hält dieselben für sehr beträchtlich. Unter den Gefangenen befindet sich auch John Diefels.

Deutscher Reichstag.

155. Sitzung. Sonnabend, den 1. März 1902.

Auf der Tagesordnung steht zunächst aus dem Etat der Zölle und Verbrauchssteuern der Titel 3:

Zuckersteuer

zur zweiten Berathung.

Abg. Dr. Bachnick (fr. Vgl.): Ich möchte den Herrn Reichssekretär bitten, uns Auskunft über die Ergebnisse der Brüsseler Zuckerkonferenz zu geben. Ueber die Nothwendigkeit der Aufhebung der Ausfuhrprämie herrscht allgemeine Uebereinstimmung.

Staatssekretär Febr. v. Thielmann: Ueber die Verhandlungen der Brüsseler Konferenz kann ich Ihnen keine ausführlichen Erläuterungen abgeben, da die Verhandlungen in Brüssel noch nicht abgeschlossen sind. Doch ist die Hoffnung berechtigt, daß der Abschluß eines internationalen Vertrages möglich wird. Wir sind nicht aus Furcht vor dem Ausland nach Brüssel gegangen, sondern um unserm Zucker eine Ausfuhrmöglichkeit zu sichern.

Abg. Dr. Roesicke-Kaiserslautern (B. d. L.): Gibt der Reichstag auf einer Herabsetzung des Zuckerzolls seine Zustimmung, so trägt er zum Untergang der Zuckerindustrie bei. Werden die Prämien beseitigt, so hat der Rohzucker gegenüber dem Rübenzucker einen solchen Vortheil, daß letzterer zu Grunde gehen muß. Ich möchte den Herrn Staatssekretär fragen, welche Gegenleistungen von England zu erwarten sind, wenn wir unsere Zölle herabsetzen.

Schatzsekretär v. Thielmann: Unsere Regierung wird keinen Vertrag unterschreiben, in dem wir England gegenüber betrags unserer Ausfuhrprämien oder unseres Zuckerzolls uns binden, während England freie Hand behalten sollte, seine Kolonien vor uns in der Zollgesetzgebung vorzuziehen. Von einer Einmischung kann bei einem zweiseitigen Vertrage nicht die Rede sein. Eine große Zahl von Mitgliedern der Rechten haben sich für Abschaffung der Prämien ausgesprochen. Unsere Produktion ist über das Bedürfnis hinausgewachsen, eine Herabsetzung des inneren Verbrauchs ist nur möglich durch Verbilligung des Zuckers.

Abg. Dr. Wurm (Soz.): Aus Herrn Rösicke spricht nur die Furcht, daß der Zuckerring zu Grunde geht, und daß der bestehende Schanzoll nicht aufrecht erhalten werden kann. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nur durch diesen aber sind die Zuckerpreise so hoch gestiegen. Der Preis des Zentners müßte 20.50 Mk. sein, er ist aber 28.25 Mk. Das ist der Erfolg des Kartells. Das deutsche Volk zahlt außer den 10 Pf. Staatsabgabe für jedes Pfund Zucker noch 8 Pf. an den Zuckerring als Liebesgabe. (Hört! hört! bei den Soz.) Sie (an den Agrariern) sagen allerdings, daß geschichte im Interesse der Rübenbauern. Diese aber werden von Ihnen sehr schlecht bezahlt. Von einem Interesse für die Landwirtschaft kann gar nicht die Rede sein, es handelt sich hier nur um eine Interessen-Gesetzgebung für eine kleine Zahl von Groß-Grundbesitzern und Groß-Industriellen. Da man nicht wußte, wie man den überproduzierten Zucker los werden soll, empfahl man sogar den Kriegervereinen dringend den Bezug von Zuckermäaren. Aber erst dann wird der Zuckerkonsum größer sein, wenn der Zucker billiger wird. Die schwierige Lage in der Zuckerindustrie ist nur hervorgerufen worden durch die Mismessungen im eigenen Lager, die nun dassehen, wie die betäubten Lohrerher, denen die Felle weggenommen sind (Heiterkeit). Es ist sehr charakteristisch, wenn es das Organ der Zuckerindustriellen für das Volk erklärt, die Zuckerlöhner unter Wasser zu setzen, es ist kennzeichnend, daß solche Pläne überhaupt ernsthaft erwogen werden können. Es ist ja auch vorgeschlagen worden, den Zucker zu denaturieren und das Vieh damit zu füttern. Das Agrarische Wirtschaftspolitisch und hat notwendig das Gerücht zur Folge gehabt, daß jetzt über Sie herangezogen ist. Wenn aber Ihr kapitalistisches System zusammenbricht, so wird das deutsche Volk seine Freude und seinen Nutzen davon haben. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Baasche (natlib.): Die Erklärung des Herrn Staatssekretärs hat mich wenig befriedigt. Die Frage ist von großer Tragweite für die Zuckerindustrie und damit, wie ich Herrn Wurm gegenüber betone, auch für die Landwirtschaft. Wurm betont mit Recht, daß der Zucker eines der wichtigsten Nahrungsmittel für das Volk ist. Wo wären wir aber, wenn wir die Rübenzuckerindustrie nicht durch Schanzölle großgezogen hätten? Wenn die Prämien schon Oktober 1903 aufgehoben werden sollten, wie Zeitungsnotizen behaupten, so wäre das ein vernichtender Schlag für die Zuckerindustrie. Deshalb muß der deutsche Zuckerindustrielle ein größeres Spielraum zur Vorbereitung zum Kampf auf dem Weltmarkt ohne Prämien gelassen werden. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) befreit, daß das Kartell an der Ueberproduktion schuld sei. Die Ueberproduktion hat Graf Caprivi mit der Herabsetzung der Getreidezölle verschuldet.

Preussischer Landwirtschaftsminister v. Bobbielt: Herr Wurm sagte, Zucker sei ein notwendiges Volksnahrungsmittel. Dann müßten Sie aber ein Gesetz gegen die künstlichen Süßstoffe annehmen (Lachen links), denn die künstlichen Süßstoffe kann ich nicht als Nahrungsmittel anerkennen. (Sehr wehe! rechts.) Sie dürfen sich nicht halten, das ist als Landwirtschaftsminister dafür sorgen werde, daß die Konvention nicht von heute auf morgen in Kraft tritt.

Abg. Richter (fr. Vgl.): Wenn ich den Herrn Landwirtschaftsminister recht verstanden habe, dürfte ihm lieb sein, die Konvention läme nicht zu Stande. (Heiterkeit.) Süßstoffe gebraucht nur der, dem es um bloße Verführung zu thun ist und der Zucker zu theuer ist. Die Konvention soll sobald als möglich kommen und muß dem Reichstag sofort vorgelegt werden; ich bin überzeugt, sie wird eine große Mehrheit auf sich vereinigen und die paar Blinder werden in einsamer Opposition stehen. Ich könnte es ja bedauern, daß die Opposition nicht größer ist, als ich voraussetze, denn ich könnte mir keine bessere Parole denken, als die Zuckerbilligung. (Sehr gut! links.)

Abg. v. Steudt (kons.): Es ist absolut unrichtig, daß Deutschland die Ueberproduktion verschuldet hat. In anderen Ländern ist die Steigerung der Produktion viel größer.

Abg. Dr. Barth (fr. Vgl.): Darüber, daß die Prämien aufgehoben werden sollen, herrscht Einmütigkeit. Die Beseitigung der Prämien ist lange nicht so wichtig, wie die Beseitigung des Kartells. Ich hoffe, daß die Konvention diesen Erfolg haben wird. (Bravo! links.)

Abg. Schrempf (kons.): Da der Getreidebau in Württemberg nicht rentabel ist, ist der Bauer gezwungen, mehr Rübenbau zu treiben. Die großen Gebirge sitzen nicht auf der rechten Seite, sondern auf Ihrer Seite. (Lachen links.) Wir werden die Konvention mit der schärfsten Kritik prüfen müssen, denn die Regierung erweist sich als blind. Man möchte heute nach einem neuen Bismarck schreien. (Bravo! rechts.)

Abg. Gothein (fr. Vgl.): Es kann die Position unserer Regierung kaum härter, wenn man sie als unfähig hinstellt. Ich hoffe, daß jetzt der Zoll so herabgesetzt wird, daß sich der inländische Konsum wesentlich erhöht. Wir sind der Meinung, daß die Klänge der Gesetzgebung nicht im Interesse Einzelner gehandhabt werden kann, sondern nur im Interesse der Allgemeinheit. (Sehr richtig! links.)

Abg. Gerold (Zentr.) spricht den Wunsch aus, daß die Brüsseler Konvention zu Stande kommen und die Zuckerprämien abgeschafft werden mögen.

Abg. Dr. Roesicke-Kaiserslautern (Bund d. Landw.) meint, Abg. Baasche unterschätze die Konkurrenzfähigkeit des Rohzuckers. Cuba produziere bereits heute so viel Rohzucker, wie vor dem Kriege.

Abg. Wurm (Soz.): Herr Schrempf meinte, die an der Zuckerindustrie interessierten Kapitalisten säßen auf der linken Seite des Hauses. Nun, in den geschäftsführenden Ausschüssen und in den Ausschüssen sitzen bekannte Herren aus der Konservativen- und Zentrumspartei. Den Zuckerfabriken wurde über das normale Maß hinaus gestattet, Frauen zur Nacharbeit zu beschäftigen. Sie haben dadurch, daß sie polnische Arbeiter als Lohnrücker herangezogen haben, das Kulturniveau der ganzen Bevölkerung herabgedrückt. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Damit schließt die Diskussion.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird die nächste Sitzung auf Montag 1 Uhr anberaumt. Etat für die Expedition nach Ostasien, Etat des auswärtigen Amtes, Kolonialetat, Vorlage betr. die Uebernahme der Garantie des Reiches für eine Bahn von Usambara nach Mrogo.

Arbeiterbewegung.

Eine Zählung der Arbeitslosen veranstaltete das Gewerkschaftskartell in Ettlin am 6. Februar. Danach waren 1809 Arbeitslose vorhanden, von denen 1037 verheiratet waren und 2259 Kinder unter 14 Jahren hatten. Es haben also 5105 Personen unter der Arbeitslosigkeit zu leiden. Die Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit betrug 15,936 Wochen.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 3. März 1902.

*** Parteigenossen! Arbeiter!** Nur wenig mehr wie zwei Wochen trennen uns von dem Wahltermin in Breslau-West. Es gilt unsere ganze Kraft einzusetzen, wenn wir unsern Wahlkreis ehrenvoll behaupten wollen. Die Gegner sind nicht in der Dessenlichkeit, wohl aber im Geheimen eifrig thätig. Wenn der Kampf kraftvoll geführt werden soll, ist aber **Geld, Geld** und wiederum **Geld**, das Pulver in der Wahlkassette, notwendig. Es ergeht daher hierdurch an alle Genossen und Genossinnen die dringende Aufforderung für den Wahlfonds zu sorgen!

Gelder werden im Wahlbureau „Bar auf der Orgel“, Kupferschmiedestraße 39 (auch Nadelgasse 2) ebenso wie in der Expedition der „Vollmacht“, Neue Graupenstr. 5/6 jeder Zeit entgegengenommen.

*** Wie die schlechte Konjunktur** durch die Unternehmer ausgenutzt wird, davon wissen Arbeiterblätter jetzt täglich zu berichten. Ein Monteur der Signalbauanstalt von Hein. Lehmann u. Co. in Berlin sollte vergangene Woche Konstruktionsarbeiten an dem Bahnhofsamt einer fiktiven Pflanzgrube im Kreise Waidenburg verrichten und wurde ihm dafür von der Firma ein Stundenlohn von 20—25 Pf. geboten, 22 Pf. in Wirklichkeit gezahlt, während er noch in der Zeit vom Juli bis September 1901 für dieselbe Arbeit im selben Revier 40 und 42 Pf. erhielt. Der Beirufende mußte seine Arbeit aufgeben, da er mit dem Stundenlohn von 22 Pf. bei neunstündiger Arbeitszeit nicht im Stande war, seine Familie zu erhalten.

Das Unternehmertum nutzt die schlechte Konjunktur aus, thut der Arbeiter in besseren Zeiten dasselbe, dann schreibt man über seine Begehrlichkeit.

*** Sehr ehrenlich** schreitet die Propaganda der Sozialdemokraten unter den Polen fort. Denn vor der „Rothem Internationale“ warnt der „Kurjer Pozn.“ seine Landsleute. Die Hauptzentren der polnisch-sozialdemokratischen Bewegung sind nach Angabe des Blattes Warschau, Lodz, Radom und Ostrowice in Russisch-Polen, Krakau und Lemberg in Galizien, Kattowitz, Posen, Berlin, London und Chicago. Achtzehn polnisch-sozialdemokratische Organe verbreiten bereits die Lehren dieser Partei unter den Polen, und zwar 7 in Russisch-Polen, 5 in Galizien, 2 (und zwar die Kattowitzer „Gazeta Robotnicza“ und die Posener „Dziennik“) im preussischen Landestheil, 3 in London und 1 in Amerika.

*** Die Stadtverordneten-Versammlung**, welche am nächsten Donnerstag, den 6. März, Nachmittags 4 Uhr, eine Sitzung haben wird, hat insbesondere mit der Spezialberatung des Etats zu thun, da eine größere Zahl Einzel-etats aus der Ausschussberatung an das Plenum zurückgekommen sind. Es sind zu den außerdem noch vorhandenen 12 älteren Vorlagen noch 17 andere neue Vorlagen hinzugekommen, die jedoch sämtlich ein allgemeineres Interesse nicht beanspruchen. Es handelt sich da um einige Pacht- und Miethverträge, den Ankauf eines Grundstücks in Radwanitz zu Zwecken der Grundwasserförderung, einige

Bau- und Lieferungsachen, Anstellungen, Etatsüberschreitungen etc. Von letzteren ist bemerkenswerth die Ueber-schreitung der Kosten des Erweiterungsbaues des Allerheiligen-Hospitals, welche im Ganzen 475,000 Mk. betragen sollten, um rund 80,000 Mk. Dieser Punkt dürfte zu einer längeren Erörterung führen.

*** Zur Reform des Wohnungswesens.** Heute Abend 8 1/2 Uhr wird in der dritten von der Gesellschaft für soziale Reform veranstalteten Versammlung Herr Dr. von Mangoldt-Dresden, der bekannte Wohnungspolitiker, über „Die Aufgaben des Staates in der Wohnungsfrage“ referieren. Die Versammlung tagt wiederum im kleinen Saal des Konzerthauses (erste Etage). Der Zutritt ist für Jedermann frei.

*** Die Hotelbdiener und Berufsgenossen** sind begreiflicher Weise erbittert über die Bundesrats-Verordnung, die wohl den Kellnern, Köchen und Buffet-Angestellten einigen Schutz gewährt, aber den Hilfsarbeitern des Gastwirth-Gewerbes ihn verweigert. Und so schreibt das in Berlin erscheinende Fachorgan „Der Hotelbdiener“: „Die Hilfsarbeiter, diese 158,000 Personen, sind ausgeschlossen aus der Verordnung, die einer Minderheit von 100,000 Personen zu Theil werden soll, ausgeschlossen von Rechts wegen. Die Verordnung erstreckt sich nur auf Kellner, Köche, auf Angestellte am Buffet oder Beschäftigte bei kalten Speisen; da haben wir den Salat. Das ganze übrige Personal bleibt vogelfrei. Nun wird es eintreten, wie wir voraus sagten: die Arbeitszeit wird jetzt für uns höchst wahrscheinlich noch verlängert. Die berechtigten Forderungen der Angestellten, die Verordnung auf alle Angestellten auszudehnen, hat man vollständig ignoriert. Die Hilfsarbeiter, die wir im letzten Jahre so oft auf die ihnen drohende Gefahr der Ausschließung hinwiesen, sie ließen es vollständig unbeachtet. Sie wollten nicht hören, als wir sie warnten, deshalb werden sie jetzt am eigenen Leibe reichlich zu fühlen bekommen, daß sie nicht hörten. An uns aber muß es nun wiederum sein, nach besten Kräften für straffere Organisationen einzutreten.“

*** Nahrungsmittel-Kontrolle.** Das Kammergericht hat vor Kurzem in letzter Instanz eine bemerkenswerthe Entscheidung dahin gefaßt, daß jeder Zusatz von Präserval zum Hack- oder Schabefleisch verboten sei, und dieses Urtheil folgendermaßen begründet: Das Fleisch unterliege bald nach dem Ausschachten physiologischen Veränderungen insbesondere werde die Farbe grau und unansehnlich. Durch den Zusatz von Präserval erhalte das Fleisch eine hellrothe Farbe. Wenn dieser Zusatz an und für sich auch ungefährlich sei, so sei dennoch die Möglichkeit gegeben, daß bereits in Zerfegung übergegangenes Fleisch ein frisches Aussehen erhalte, wodurch dem Publikum die Kontrolle über die Beschaffenheit des Fleisches entzogen werde. Das sei auch gerade der Zweck der Zulassung. Die unter Anklage stehenden Fleischer hätten sich, wenn sie die ihnen in Ausübung ihres Berufes obliegende Aufmerksamkeit und Ueberlegung angewendet hätten, sagen müssen, daß sie durch den Zusatz von Präserval das Fleisch in seinem Wesen verschlechterten. Da sie dies nicht gethan hätten, seien sie zu bestrafen gewesen.

*** Für Krankenkassen.** Der preussische Kultusminister hat darauf hingewiesen, daß einzelne Krankenkassenverbände in neuerer Zeit dazu übergegangen sind, die Lieferung von Arzneimitteln an die Kassenmitglieder unter Uebergehung der bestehenden Arzneiabgabestellen selbst zu bewirken. Inwieweit es sich dabei um Arzneistoffe handelt, welche neben den Apotheken auch in anderen Geschäften feilgehalten und verkauft werden dürfen, wird sich gegen dieses Verfahren nichts einwenden lassen. Dagegen dürfen alle nach der kaiserlichen Verordnung vom 27. Januar 1890, bezw. vom 1. April d. J. ab nach der kaiserlichen Verordnung vom 22. Oktober 1901 den Apotheken vorbehaltenen Arzneimittel, sowie Arznei-Zubereitungen und Mischungen den Mitgliedern nur durch die Apotheken geliefert werden.

Billiger werden die Kassen dadurch den Bezug ihrer Medikamente allerdings nicht haben.

se. Die Steinschergesellen Breslaus und Umgegend beschlossen in einer am Sonntag im Gewerkschaftshaus abgehaltenen Versammlung, in Sachen ihrer Lohnbewegung noch einmal an die hiesige Innung heranzutreten, da diese bisher nicht gewillt war, eine Aufbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten zu lassen. Jetzt soll auf Befestigung sämtlicher Arbeitenden gedrungen werden.

*** Volksvorstellungen des Humboldt-Vereins.** Daß dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Direktors Dr. Löwe ist es dem Verein ermöglicht, Mittwoch, den 12. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr im Thalia-Theater dem weniger bemittelten Publikum vorzugsweise reichende komische Oper „Zar und Zimmermann“ zu bieten. (Preise: Loge: 0.75, Parquet u. Balkon 0.60, Sperrsitze und Seitenbänke 0.45, II. Rang 0.35, III. Rang 0.25, Gallerie 0.15). Schriftliche Anmeldungen zu diesem Abend nimmt Herr Eugen H. Bernhard, Sadowastr. 60, 5. Quartier entgegen, bei welchem auch am Sonnabend, den 8. d. Mts., Vormittags 10—11 Uhr (nur zu dieser Zeit) die Ausgabe der zugeheilten Willens stattfinden wird.

*** Verwanbte gesucht!** Der „Oberstele. Wanderer“ sucht um Veröffentlichung nachstehenden Anrufes: In den Jahren 1890 bis 1894 soll ein Kunstgärtner Kodel mit seinem Schwager Friedrich aus einer Stadt Sachsens nach Siebenbürgen verzogen sein und sich dort in oder bei Konstadt niedergelassen haben. Cines Tages verschwand der Vater, und dessen Sohn, Friedrich Kodel, blieb hilflos zurück. Nach langem Umherirren wurde er nach Deutschland ausgewiesen und auf Vermittelung des Landarmen-Vereins zu Breslau im Jahre 1897 als etwa 10-jähriger Knabe — sein Geburts-Datum war nicht zu ermitteln — in das evangelische Waisenhaus zu Gleiwitz in Pflege und Erziehung aufgenommen. Dieser etwa im 15. Lebensjahre stehende Friedrich Kodel soll nun gedachte Anhalt verlassen und sucht sich nach seiner Heimath im Sachsenlande, wo er, soweit seine Erinnerung zurückreicht, einen kleinen Bruder Otto und eine Großmutter — seine Mutter lebte nicht mehr — zur Zeit des Wegzuges hinterlassen. — Menschenfreund Sachsens, die über genannte Person irgendwelche Kenntnis haben, werden gebeten, der evangelischen Waisenhausverwaltung in Gleiwitz geskribt Nachricht zu geben zu lassen, damit dem verlassenen Knaben zum Auffinden seiner Angehörigen bezw. Heimath verholfen werden kann.

*** Schoßhunde im Straßenbahnwagen.** Auf den Antrag des Breslauer Vereins der Hundefreunde hat der Regierungsrath folgende Antwort ertheilt: „Mit Rücksicht auf das vorliegende Einverständnis der beteiligten Straßenbahngesellschaften habe ich nicht daran zu denken, daß bis auf Weiteres verfuhrsweise, unter Aufsicht der Polizei, in § 20 der Polizeiverordnung vom 29. Juli 1901 gestattet werde, kleine Schoßhunde, welche auf dem Arme hinein- und hinausgebracht werden, während der Fahrt auf dem Schoß zu verbleiben.“

werden, gegen Öffnung eines besonderen Krankheitsheimes im Innern der Straßendammungen zu befinden, falls darauf erhalten wird, daß von einer Person nur ein Hund mitgenommen wird, der übrigens mit Maulkorb versehen, reinlich, und gut gezeugt sein muß.

Der Vorstand des Vereins der Hundesfreunde bietet nunmehr das Publikum bei der Teilnahme von kleinen Hunden in die Straßendammungen sich freizeichnen im Rahmen des Erlaubten zu halten, damit unliebsame Vorkommnisse vermieden bleiben.

Ueber die Verbreitung von Krankheitskeimern durch Geschirre, Messer und Gabeln, äußert sich Professor von Eschmarck in der „Hygien. Rundsch.“ Er führt dabei u. A. aus: „In der Reinigung der nötigen Gebrauchsgegenstände wird von unseren Hausfrauen noch viel gefürchtet, und doch steht es fest, daß gerade ihnen vielfach die Rolle der Krankheitsübertragung zufällt.“

Eschmarck versuchte verschiedene Versuche an. Er brachte dem Rande von Messern verschiedene Bakterien bei, ließ sie abtrocknen und reinigte die Geräte dann nach allgemeinem üblichem Brauch, das heißt ließ sie mit kaltem Wasser spülen und dann mit einem trockenen Tuch polieren.

Die Untersuchung ergab, daß noch zahlreiche Keime am Rande des Messers saßen. Selbst heißes Wasser von 50 Grad konnte sie nicht vernichten. Nur wenn die Geräte fünf Minuten darin liegen blieben, gingen die Keime ein.

Am 27. v. Mts. bei der Fernbahnbrücke aus dem Wasser gezogen worden ist, ist ein 40 Jahre alter Hansbälter von der Kreuzburgerstraße erkannt worden.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, fiel ein Arbeiter beim Verladen von eisernen Sättern auf dem Güterbahnhof der Oberbischöflichen Bahn von einem Eisenbahnwagen und verletzte sich besonders schwer am Kopf.

Am 26. v. Mts. der 16 Jahre alte Handbühnenmacherlehrling Julius Neumann, der bei seinem Vater, Melchiorstraße 92, gewohnt hat.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

Am 27. v. Mts., Nachmittags, wurde von einem Berliner Chauffeur 152 wohnenden Herrn auf dem Sandauer Erziehungslage ein 11 Jahre altes Mädchen, anscheinend verärrt, angegriffen und in vorläufige Pflege genommen.

des Tarifs zu ersuchen, der Herr im Hause wurde jedoch ungehalten, er ließ sich erst gar nicht in sein Komptoir herein und deutete ihnen an: „wenn es Ihnen nicht paßt, dann können Sie gehen.“

Sächliche Steinarbeiter-Versammlung. In der Sonntag, den 23. Februar, im Döbzdorf stattgefundenen öffentlichen Steinarbeiterversammlung gab zunächst der Vertrauensmann den Kassierbericht.

Liegnitz, 27. Februar. Kaufmännische Versammlung gegen den Zolltarif-Entwurf. Der hiesige Kreisverein des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Liegnitz und der Ortsverein des Vereins der deutschen Kaufleute zu Liegnitz

Rechtsanwälte. 1. März. Die Tätigkeit des hiesigen Arbeitersekretariats- und Gewerkschaftsbüros ergibt sich aus folgenden Angaben: Die Zahl der Rechtschutzlinder betrug 898, von denen

Jahrg. 28. Februar. Später der Arbeit. Durch vorangegangenes Einlegen eines Zurechnungsschusses auf dem Dittelde der „Königin-Gilde“, zog sich der Führer Johann Chwelta aus Paulsdorf während

Kreuzberg C. S., 1. März. Tod eines schweren Verbrechens. In Folge Verdrüssens im in der hiesigen Frauenarbeit der zweifache Handwerker Johann Sebestian gestorben, über dessen

Kalitta's. Die Sitzung der Freie des erkrankten Kalitta, die im Hause des Todten stattfand, ergab, daß der Schlag, den Kalitta dem Kalitta ins Gesicht

Stadts-Ankündigung. I. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. II. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. III. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. IV. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. V. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. VI. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. VII. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. VIII. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. IX. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Stadts-Ankündigung. X. Schlosser Julius Dittich, 40 J., Pflanzengasse 31, und Ida Neumann, ev., ebendort.

Handwerksvereine

Montag, den 3. März: Maier-Versammlung im wroden Saale. Allgemeine Maschinenschneider-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Mittwoch, den 5. März: Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1. Maier-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 7. März: Holzarbeiter-Verein. Zimmer Nr. 1. Typographische Gesellschaft. Zimmer Nr. 2.

Versammlungen und Vereine

Striegau. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde in der „Bierquelle“.

Bunzlau. Wahlverein Bunzlau-Lüben. Mittwoch den 5. März, Abends 8 Uhr, in den „Kronen“: Mitglieder-Versammlung.

Stadt-Theater

Montag: „Die Jungfrau von Orleans.“ Dienstag: Gaienspiel Theodor Bertram. „Der fliegende Holländer.“

Lobe-Theater

Montag: „Die Landstreicher.“ Dienstag: „Die Frau mit dem Dolche.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater

Donnerstag: Gruppe J. 2. Vorstellung: „Sabale und Liebe.“ Freitag: Gruppe K. 2. Vorstellung: „Sabale und Liebe.“

Victoria-Theater (Stimmenloser Garten)

Gaienspiel der Budapester. Der größte Erfolg des bis jetzt Dagewesenen.

Eine feine Nummer

Burleske mit Gesang in 1 Akt. Vorher: „Endlich allein.“ Anfang 8 Uhr.

Billige Cigaretten und Cabaletten

empfehlen. Johann Deger, Ludw. 13.

5 Pfg. - Sumatra - Cigaretten

praktische Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack. 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.

5 Pfg. - Sumatra - Cigaretten

praktische Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack. 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.

Zeltgarten. Gänzlich neues Programm. Bros. Matthews. Champion-Hop-Springer. 5000 M. Belohnung demjenigen der seine Leistungen nachmacht. Paul Förster. Original-Humorist und bester Improvisator der Gegenwart in 4 Sprachen. H. Malatzky. Illusionist, russ. Possimilist, Attraktion 1. Ranges. Trio Janowsky. Altobaten. Franz Mendorf. Soubrette. Tilly Guschebauer. Operetten-Gängerin. Fritz Schönbauer. Wiener-Gesangs- u. Charakter-Komiker. Steffi Steffani. Fernandstänzerin. Am Limmel: Tägl. großes Frei-Concert bis 12 Uhr des berühmten italien. Instrumental- u. Gesangs-Ensemble Addio Napoli.

Boister-Berg. Kopfhaare, Aegars, Indiasojer, Alpenkras, Secetas, Federn, Röseln, Curie, Windfäden, Stämme, Seife, Wäschelein, Dängematten, Nege, Taschen, empfiehlt billigt. 248. Sella. Moritz, Meister, Stadtw. 80.